

kennt seine Unterthanen, welche ja in seinem Herzen einen so großen Platz einnehmen, und er ist auch von ihnen wohl gekannt; ihren Bedürfnissen wird gebührende Achtung geschenkt und die Liebe zur Arbeit wird angefeuert von der Sparsamkeit, dieselben zu befriedigen. In dieser Weise entspringt aus der Sonntagsruhe sowohl in physischer als auch in moralischer Hinsicht eine Erholung, und was man gewöhnlich ein verwerfliches Müßiggehen nennt, das ist nun eine stärkende Ruhe, denn, nachdem sie genossen ist, wird die Arbeit mit vermehrter Kraft und ohne jenen Widerwillen wieder aufgenommen, welchen die Arbeit, als eine Verurtheilung und Strafe angesehen, nach sich zieht. — Was hätten wir aber, Geliebteste, hier nicht alles zu sagen über die schlechte Gewohnheit, welche überall und auch bei uns immer mehr einreißt, diese Tage zu entheiligen, welche allerdings Tage des Herrn, aber ebenso auch Tage des Menschen genannt werden könnten! Wie thut es dem Herzen wehe, wenn man zum beklagenswerten Aergernisse gewahrt, wie die Läden offen stehen, die Gewerbetreibenden ihren gewöhnlichen Hantierungen nachgehen, die Fabriken nicht stillgestellt, die Geschäfte nicht unterbrochen werden, um dafür einem unendlich wichtigeren Geschäfte, das ist seiner Seele, seine Aufmerksamkeit zuzuwenden; um sich auf die Erkenntnis jener Wahrheiten zu verlegen, welche uns hier in der Zeit den rechten Weg führen und unser Los in der Ewigkeit sichern müssen! — Nein, Geliebteste, eine Arbeit, welche auf Kosten der Ehre Gottes und der heiligsten Pflichten verrichtet wird, sie wird nimmer den öffentlichen oder Privatwohlstand zu vermehren vermögen. Gerade das Gegentheil tritt ein, und wahr ist, was ein berühmter Ungläubiger des vorigen Jahrhunderts schrieb: „Das Volk braucht nicht bloß Zeit, um sich sein Brot zu verdienen, es braucht ebenso Zeit, um dasselbe mit Befriedigung zu genießen; ansonst wird es dasselbe nicht auf die Dauer verdienen.“ (Rousseau.)

(Fortsetzung folgt.)

Marianisches Niederösterreich.

Stätten der Marienverehrung im Lande unter der Ens.

Von Josef Maurer, Pfarrer in Deutsch-Altenburg.

Marienvorträge, welche an die bevorzugten und geschichtlichen Stätten der öffentlichen Verehrung der Gottesmutter im Lande sich anschließen, sind erfahrungsmäßig von großem Interesse und Nutzen für das Volk; die historischen oder legendarischen Daten für die Marienverehrung, gesammelt und zusammengestellt, sind ferner eine erwünschte Fundgrube für das Studium und den Vergleich des kirchlichen Lebens und Cultus in einem Lande; daher wird es erwünscht sein, wenn hier in ähnlicher Weise, wie im Jahre 1888 „das marianische

Oberösterreich" von P. Georg Kolb S. J. in vier Artikeln behandelt wurde, das „marianische Niederösterreich" in der Reihenfolge von zwölf Artikeln geboten wird. Auch in diesem Lande war seit der Einführung des Christenthums die Verehrung Mariens lebendig im Volke. Wien hatte wahrscheinlich schon seit 882 seine besondere Marienkapelle (Maria am Gestade), und seither wuchsen von Jahrhundert zu Jahrhundert die Stätten der Marienverehrung an Zahl und Beliebtheit, wozu der Eifer der Landesheiligen und frommen Regenten gar viel beigetragen; war ja seit dem 18. Mai 1647 das ganze Kronland feierlichst durch Kaiser Ferdinand III. der Unbefleckten geweiht und Maria als „Patronin von Oesterreich" erklärt. Ohne hier auf die geschichtliche Entwicklung des Mariencultus in chronologischer Ordnung einzugehen, wird sogleich in vier Artikeln mit der Beschreibung der Stätten der Marienverehrung in Wien begonnen,¹⁾ sodann folgen in mehreren Artikeln die Viertel: Unter-Wienerwald und Unter-Manhartsberg der Erzdiöcese Wien, und die Viertel: Ober-Wienerwald und Ober-Manhartsberg der Diöcese St. Pölten, wobei in jedem Viertel die Reihe der Decanate und Pfarreien gemäß den Schematismen der Diöcesen eingehalten wird. Es erübrigt noch, allen Hochw. Freunden, welche durch Berichte das Werk unterstützt haben, gemeinsam Dank zu sagen, wenn auch des Raumes halber deren Namen nicht immer einzeln konnten eingefügt werden, und auch manches Kunstgeschichtliche über Architektur und Malerei nur kurz besprochen werden konnte; dem Verfasser sind für eine etwa später erfolgende Vervollständigung des Werkes neue Beiträge immerhin erwünscht. (Die Redaction.)

I. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.

A) Innere Stadt (I. Bezirk).

1. Die k. u. k. Hof- und Burgkapelle und Pfarre „zu Mariä Himmelfahrt". Herzog Rudolf der Stifter hatte das Zimmer, in welchem er 1357 geboren worden und in dem er als Knabe gewohnt hatte, in eine Kapelle „zu Ehren aller Heiligen" umwandeln lassen, weil er an diesem Tage das Licht der Welt erblickt hatte. An dieser Kapelle stiftete er 1359 mit Zustimmung des Papstes Innocenz VI. eine Collegiatskirche mit einem Propste, 24 Chorherren und 26 Hilfspriestern. Da für größere kirchliche Festlichkeiten der Raum der Kapelle viel zu klein war, so wurde das Capitel nach St. Stephan übersezt, welche Kirche von ihm gleichfalls den Titel „zu allen Heiligen" erhielt. — Die jetzt bestehende Burgkapelle ist jene, welche Friedrich IV. auf dem Grunde der Rudolfsinischen im gothischen Stile erbauen und 1449 vom Bischof Johann von Gurk zu Ehren der Himmelfahrt Mariens einweihen ließ. Wiederum erneuert wurde sie von Maria

¹⁾ Da für diesen ersten Abschnitt L. Donins marianische Austria schon eine ziemliche Vollständigkeit erreicht hat, wird mehrfach darauf verwiesen, umsomehr bedarf das genannte Werk einer Ergänzung in allen folgenden Abschnitten.